

Lesen und Medienkonsum: Wie Jugendliche den Deutschunterricht verarbeiten

Gerhard Rupp, Petra Heyer, Helge Bonholt

Juventa: Max-Traeger-Stiftung, 2004, 244 S., ISBN 3 – 7799-1668-1, €9,00, Band 40

Rezensiert von Silke Mentchen, Cambridge

“Lesen und Medienkonsum” lautet der Titel des Bandes von Rupp, Heyer und Bonholt, in dem die Germanisten der Bochumer Ruhr-Universität die Ergebnisse ihres Forschungsprojekts “Literarisches Lesen und Medienkonsum in der produktiven Selbstreflexion von Schüler/innen im Unterricht” darlegen. Das ‘und’ im Titel erweist sich als Ausdruck des komplementären Verhältnisses zwischen beiden Tätigkeiten. Es wird untersucht, “wie Jugendliche den Deutschunterricht verarbeiten”, und wie sie ihre Erfahrungen und Kenntnisgewinne aus anderen Quellen in den Deutschunterricht integrieren. Den Autoren geht es unter anderem darum, die neuen Schülergenerationen besser zu verstehen, und dieses Verständnis zur Grundlage eines auf die Schüler zentrierten Unterrichtens zu machen.

Im Zeitraum zwischen 1998 und 2002 dienten zwei Gruppen an Düsseldorfer Schulen den Forschern für ihre Untersuchungen. Die Gruppen unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht: Gruppe 1 (51 Gymnasiasten) repräsentiert laut den Autoren einen hohen Bildungsstandard, und die Eltern der Gymnasiasten kommen aus der mittleren bis gehobenen Einkommensklasse. In Gruppe 2 (24 Gesamtschüler) zeigt sich ein niedrigerer Bildungsstandard, und die Eltern kommen aus einer niedrigen Einkommensklasse (S. 20, S. 31, S. 87). Alle Schüler/innen besuchen die 13. Jahrgangsstufe und sind zwischen 18 und 20 Jahre alt. Durch die Aufteilung in zwei Gruppen, die mit einem zeitlichen Abstand untersucht werden, soll ein Korrektiv in die Beobachtung eingebracht werden. Die einzelnen Ergebnisse werden so relativiert und korrigiert, denn die Autoren beabsichtigen, eine allgemeine Tendenz zu beschreiben. Zweigeteilt ist auch das leitende Konzept der

Untersuchung. Einerseits werden die Aussagen und Arbeiten der Schülergruppen dokumentiert, andererseits werden aus diesen Beobachtungen Empfehlungen für die Gestaltung des Deutschunterrichts abgeleitet.

Der Band teilt sich in vier Teile: Im ersten Kapitel wird der theoretische Ansatz ausführlich diskutiert. Es finden sich viele interessante Hinweise auf relevante Forschung und Vorläuferstudien, und die Erklärungen und Relativierungen der rezeptionsorientierten und konstruktivistischen Denkmodelle sind wichtig, um die Empfehlungen im vierten Teil einordnen zu können. In diesem ersten Teil des Bandes wiederholen die Autoren eine Prämisse, die schon in der Einleitung anklingt, und die verkürzt wie folgt wiedergegeben werden könnte: Literarisches Lesen ist in jedem Fall besser als Sehen. Beim Lesen erlangt der Leser durch die geleistete konstruktive Arbeit eine kritische Distanz zum Alltag, es werden Erkenntnisse gewonnen und die Wirklichkeit kann kritisch betrachtet werden. Beim Konsumieren von Filmen oder Fernsehen wird demgegenüber nichts konstruiert, das Medium verweist direkt auf die Wirklichkeit, eine Distanz fehlt. Ein Nachlassen der Lesetätigkeit ist demnach bedenklich, weil heutige Schülergenerationen versäumen, kritische Analysekompetenzen – und damit letztendlich identitätsstiftende Kompetenzen – zu entwickeln. Ganz im Sinne der eingangs erwähnten Prämisse ist dann auch die These, dass unsere Gesellschaft ihr “kulturelles Gedächtnis” (S. 19) verliert, dessen Gehalt allein durch das Lesen von Literatur tradiert werden kann. All dies erscheint jedoch durchaus diskussionswürdig. Der kritische Leser könnte etwa monieren, dass die Gegenüberstellung von literarischem Lesen und ‘Sehen’ mit Blick auf das konkrete Medium und die Rezeptionsleistung nicht ausreichend differenziert wird. Einerseits gibt es innerhalb des als ‘Literatur’ bezeichneten Lesestoffs mehr und weniger anspruchsvolle Lektüre, ebenso wie es mehr oder weniger intellektuell herausfordernde Filme gibt. Andererseits ist der Grad kritischer Rezeptionsleistung einzubeziehen, der je nach Kontext (Filmanalyse im Schulunterricht, Fernsehen) sehr unterschiedlich sein kann. Den Autoren ist zu Gute zu halten, dass sie die strikte Unterteilung zwischen Lesen und Sehen dann im vierten Teil zu Gunsten eines eher komplementären Verhältnisses revidieren, was allerdings letztlich nur die Zweifel an der eingangs vorgenommenen Unterscheidung bestätigt. Des Weiteren wird die Existenz und Art des ‘kulturellen Gedächtnisses’ nicht wirklich diskutiert. Als “kanonisch wichtige Bücher” werden die griechische Mythologie und die Bibel angegeben

(S. 29), deren Kenntnis als “unverzichtbar” für ein “gegenseitiges Verstehen” beschrieben wird (ebd.). Jede weitere Ausführung wäre allerdings sicher Bestandteil einer Kanondiskussion, die jedoch nicht geführt wird. Vielleicht ist dieses Forschungsprojekt nicht der richtige Ort, um solche, weiter reichenderen Überlegungen über den abendländischen Kanon und seine Relevanz für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen anzuregen, und auf eine ausführlichere Diskussion wurde aus diesem Grund verzichtet. Es scheint mir jedoch wichtig, auf diese Prämisse hinzuweisen, da sie in allen Teilen des Buches durchscheint, und weil man die Forschungsergebnisse im Kontext dieser Interpretation von ‘Kultur’ verstehen muss. Die These, dass Kultur ausschließlich durch Lektüre tradiert wird, findet sich zum Beispiel auch in den ‘Nutzungskategorien’ reflektiert, unter denen alle Medien im zweiten Teil betrachtet werden. Weder bei Fernsehen (2.2.1), Computer und Internet (2.2.2), Musik (2.2.3), noch Videoclips (2.2.4) wird die Leistung “Aufrechterhaltung des kulturellen Gedächtnis” attestiert, wohl aber beim Lesen (S. 56). Den anderen Medien werden Leistungen wie zum Beispiel “Information”, “Unterhaltung”, “soziale Identität” zugesprochen, nicht aber kulturgenerierende oder -tradierende Funktionen. Meiner Meinung nach zeigen sich hier – ganz gleich welche Ansicht man selbst in dieser Hinsicht vertreten mag – logische Lücken, denn im Ansatz werden solche kulturellen Leistungen auch für die Musik und das Videoclip angesprochen. Videoclips beinhalten laut Autoren oft Zitate anderer Medien, die als “kulturelle Symbole” gesehen werden können, und die gesamte Videoclipproduktion muss laut Autoren als ‘kulturelles Phänomen’ betrachtet werden (S. 53). Warum sich diese kulturellen Leistungen anderer Medien nicht als deren ‘Nutzungskategorien’ aufgelistet finden, ist mir nicht einsichtig.

Nach einer Beschreibung der verschiedenen Medien und ihrer Nutzung durch Jugendliche werden dann im zweiten Teil der Studie auch die Jugendlichen selbst in Bezug auf ihre Aktionen und Bewertungen betrachtet. Zur Charakterisierung beider Gruppen werden Einzelfallstudien genauer beschrieben, in denen die so bezeichneten ‘Extremtypen’ das Feld der Typenvielfalt in jeder Gruppe abstecken. Die Selbstportraits der Jugendlichen werden ergänzt durch eine Fragebogenauswertung, was den gesamten zweiten Teil des Bandes sehr anschaulich und aufschlussreich macht. Interessant ist das Ergebnis, dass von den Jugendlichen attestierte Qualität und tatsächliche Frequenz der Nutzung eines Mediums nicht korrelieren: Auch die Jugendlichen, die dem Lesen eine hohe Bedeutung

zumessen, sehen viel fern. Für eine gender-orientierte Lektüre ist auch sehr hilfreich, dass alle Angaben in diesem Kapitel nach Geschlecht aufgeschlüsselt werden.

Im dritten Teil werden die Produktionen der Schüler/innen auf "Medienspuren" hin durchsucht. Diese Produktionen umfassen das Fortschreiben einer Kurzgeschichte, das Schreiben von Gedichten zu vorgegebenen Themen und das Produzieren eines Videoclips zu einem vorgegebenen Lied. Bei der Auswertung werden auch Diskussionsbeiträge der jeweiligen Schüler/innen zum Unterricht miteinbezogen. Die Autoren stellen als eines der Ergebnisse in beiden Gruppen Spuren von unterschiedlicher Art fest. So wird bei der Aufgabe „Fortsetzungstext“ von den Schülern auf relevante Motive in der Literatur rekurriert, und es werden auch Motive aus dem Fernsehen übernommen. Die Schülertexte werden sehr ausführlich unter psychologischen, soziologischen und literaturwissenschaftlichen Aspekten analysiert. Diese detaillierte Dokumentation kann sicher als Anregung für ähnliche Reihen im Unterricht gelesen werden, zumal es eine gute Bibliographie zu ähnlichen z.T. fächerübergreifenden Projekten gibt (siehe S. 213-216). Bei der Lyrikproduktion geht es noch deutlicher um die Wirklichkeitsverarbeitung der Schüler/innen. In den Gedichten finden sich sowohl Medienspuren als auch Wirklichkeitsreste, oder verarbeitetes Weltwissen. Für das eingangs bestimmte Ziel der Autoren, die heutigen Schüler/innen besser zu verstehen und einen zeitgemäßen Unterricht zu gestalten, ist das Resultat dieses Teils der Untersuchung wichtig, und die Erkenntnisse werden im vierten Teil als Empfehlungen für den Unterricht formuliert. Die Autoren betonen hier, dass viele Schüler/innen Motive aus den Medien, vor allem TV/Film und Musik, für ihre eigenen Produktionen benutzten, was sicher im Kontext der von den Jugendlichen favorisierten TV Sendungen zu sehen ist. Diese Selbstreferenzialität ist besonders auffällig bei beliebten Serien wie "The Simpsons", "Buffy" oder "Friends". Durch die Analyse der Medienspuren im Unterricht können mehrere Ziele erreicht werden: Die Schüler/innen erkennen die Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind und lernen so, sie zu manipulieren, zweitens können die Schüler/innen in einem Gespräch untereinander neue Kenntnisse übereinander und die Welt des anderen gewinnen, und drittens erhalten die Schüler/innen durch das Unterrichtsgespräch mit dem Lehrer/der Lehrerin die Möglichkeit, traditionelle Einflüsse kennenzulernen und aufzunehmen. Der dritte Teil enthält außerdem ein sehr informatives Kapitel zur Intertextualität (3.4.2). Eine weitere Erkenntnis der Studie

ist, dass manche Schüler/innen erst dann produktiv sein können, wenn das Medium ihrem Kontext und Wissen entspricht. So zeigten sich Schüler/innen, die bei der Textproduktion wenig enthusiastisch waren, als sehr kreativ bei der Herstellung von Videoclips.

Im vierten Teil werden die Erkenntnisse zusammengefasst. Der Befund, dass sich in den Eigenproduktionen von Schüler/innen mehr Spuren aus Fernsehen, Film und Musik als aus Büchern finden, wird von den Autoren als "Verlust" betrachtet (S. 172). Der Unterricht wird als der Ort bestätigt, in dem Jugendliche lebenswichtige Kompetenzen trainieren können, denn in einer Welt, in der "visuelle Kompetenzen" wichtiger werden, ist es die Aufgabe des Unterrichts, diese zu vermitteln (S. 193). In dem Rahmen wird betont, dass "besonders bei schwächeren Schüler/innen und Schüler/innen aus bildungsfernen Milieus [...] der Ansatz bei ihren Medienerfahrungen sinnvoller [erscheint] als ein einseitiges Bestehen auf einer literalen Norm" (S. 194). Lesekompetenz ist jedoch zu konsolidieren, weil sich diese als grundlegende Kompetenz für (fast) alle anderen Kompetenzen erwiesen hat (S. 212). Dass der abendländisch kanonisierte Homer der Zeichentrickfigur Homer Simpson vorzuziehen ist, ist eine Prämisse, der die untersuchten Jugendlichen sicher nicht vorbehaltlos zustimmen würden. Aber vielleicht zeigt sich an solchen Stellen gerade ein weiteres interessantes Potential dieser Untersuchung: durch das Thematisieren von Intertextualität in den Schülerproduktionen kann zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen von 'Kultur' vermittelt werden.

Leider wird bei den abgedruckten Schülertexten, die durchweg fehlerfrei sind, nicht deutlich, inwieweit diese vor der Publikation korrigiert wurden. Im Buch selbst zeigen sich demgegenüber noch eine Reihe von Tippfehlern, die vor einer eventuellen Neuauflage eliminiert werden sollten. In einem solchen Fall wäre auch zu berücksichtigen, dass sich die Mediennutzung mittlerweile verändert hat, und so könnte im Bereich der Textproduktion nun eventuell auch die SMS Nutzung unter Jugendlichen mit einbezogen werden. Insgesamt finden sich in dem Band jedoch sehr viele Anregungen, gerade auch für den DaF Unterricht. Besonders interessant erscheint mir die sicher für die meisten Lerner sehr motivierende Analyse der Medienspuren in der eigenen Textproduktion, die bei einer Konzentration auf Spuren fremder Kulturen leicht zur Erreichung transkultureller und interkultureller Lernziele beitragen könnte. Das Trainieren von medialer Analysekompetenz kann sinnvoll im audio-video Textverstehen eingesetzt werden.